

3.2. Philosophie der Gefühle – ein Umsetzungsbeispiel für den Bildungsplan BW 2016

Gefühle lassen sich nur als leib-seelisch-geistige Phänomene angemessen betrachten. Sie stellen vermutlich „die komplexesten mentalen Phänomene dar, da alle erdenklichen mentalen Instanzen an ihnen beteiligt sind“¹. Und sie sind ein Thema, das zwar in Literatur und Künsten immer schon eine zentrale Rolle gespielt hat – „*Singe den Zorn, o Göttin, des Peleiden Achilles, Ihn, der entbrannt den Achaiern unnennbaren Jammer erregte*“ lautet der Auftakt der ILIAS von Homer -, zunehmend nun aber auch in gesellschaftlichen Diskursen, sozialen Medien, Politik und Recht zum einflussreichen Thema geworden ist (Soziologen sprechen von einer „Affektkultur der Extreme“²) – ohne dass es deshalb auch schon besser begriffen würde.

Gefühle als Forschungsgegenstand scheinen aktuell vor allem in das Gebiet einer empirischen Wissenschaft, nämlich der Psychologie, zu fallen. Dabei sind sie schon lange ebenso ein Gegenstand der Philosophie: Im Rahmen antiker und neuzeitlicher Affekttheorien wird systematisch nachgedacht über den Status und die Funktionsweise von Gefühlen für Rhetorik, Ethik und Ästhetik, in modernen Werttheorien und in der Phänomenologie über ihren axiologischen und welterschließenden Charakter, in der aktuellen Philosophie des Geistes über die Intentionalität und den kognitiven Gehalt von Emotionen.

Gefühle wie Staunen (Platon, Aristoteles), Verwunderung (Descartes) oder Weisheitsliebe (Hume) können zur Philosophie motivieren. Die methodisch angeleitete Tätigkeit des Philosophierens kultiviert eine Haltung der Nachdenklichkeit, die von Alltagsintuitionen und Einzelurteilen zu grundlegenden oder sog. Rahmenfragen führt, die die Natur einer Sache (Was sind Gefühle?) im Kontext eines Gesamtbildes (Was ist der Mensch?) betreffen. Zum anderen besteht der Bildungswert des Philosophierens darin, eine *Kultur des kritischen Denkens* zu entwickeln, das befähigt zu einer rationalen Erörterung von Arten und Kriterien des Wissens (Kann man die Gefühle anderer richtig verstehen? Was sind generelle Charakteristika und evolutionäre Funktionen von Gefühlen?), zu einer vernunftgeleiteten Erörterung der Frage nach der Ontologie bzw. Seinsart (Sind Gefühle „nur Konstruktionen unseres Gehirns“?) und schließlich auch zur Diskussion von Fragen der Normativität (Wann sind Gefühle angemessen und berechtigt?) befähigt. Kritisches Denken umfasst dabei über methodische Kenntnisse zum Faktencheck³ und zum Vermeiden von kognitiven Verzerrungen⁴ hinaus insbesondere Fertigkeiten, die das Verstehen und Erklären von (Allgemein-)Begriffen, die Analyse von Argumenten, die Prüfung von Ableitungen, Schlussfolgerungen und theoretischen Generalisierungen, nicht zuletzt auch die Prüfung von Analogien und Metaphern betrifft⁵. Mit diesen Fertigkeiten wird nicht nur die Fähigkeit zu

¹ Aaron Ben Ze'ev (2020⁴): *Die Logik der Gefühle. Kritik der emotionalen Intelligenz*. Frankfurt, Suhrkamp, S. 13

² Andreas Reckwitz (2021⁵): *Gesellschaft der Singularitäten*, Berlin, Suhrkamp, S. 265

³ Vgl. Romy Jaster / David Lanius (2019): *Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen*, Stuttgart, Reclam.

⁴ Vgl. Jonas Pfister (2020): *Kritisches Denken*, Stuttgart, Reclam.

⁵ Wenn hier die hermeneutischen und analytischen Fähigkeiten hervorgehoben werden, so nur, weil sie einen methodisch-operationalen Vorrang haben, nicht weil sie einen absoluten Vorrang gegenüber synthetisierenden oder kreativ-spekulativen Fähigkeiten des Denkens hätten: Descartes begann mit einem *Diskurs über die Methode und Regeln zur Anleitung des Geistes* bevor er seine *Meditationen* und die Untersuchung über *Die Leidenschaften der Seele* schrieb; von Descartes Gegenspieler Pascal wissen wir, dass es einer Komplementarität von *esprit de géométrie* und *esprit de finesse* bedarf. Umgekehrt aber lässt sich die Fruchtbarkeit und die Bedeutung von konstruktivistischen, auch sog. de-konstruktiven oder phänomenologischen Denkschulen nicht ohne eine Schulung elementarer analytischer Fähigkeiten beurteilen, weswegen letzteren eine didaktische Priorität zukommt. Dies impliziert, dass es auch eine didaktische Priorität im möglichen Kanon von Autoren und Texten gibt, und im schulischen Kontext zuerst und mehr zu lernen ist bei solchen in klarem,

interdisziplinärem, sondern auch zu selbständigem und mündigem Denken erworben. Dies kann einen Autonomiezuwachs des Individuums bewirken, das sich sowohl im (sozial-)medialen als auch im wissenschaftlichen Diskurs über Gefühle rational und verantwortlich zu positionieren lernt und Faktoren der Selbstwirksamkeit und Selbstsorge *in concreto* erfährt.

Gefühle als Gegenstand einer *philosophischen Problemreflexion im Unterricht* induzieren schnell eine ‚Datenbasis‘ individueller lebensweltlicher Wahrnehmungen und Erfahrungen, sie laden ein zur Artikulierung von Präkonzepten und zur Formulierung grundlegender Fragen bezüglich der möglichen Lesbarkeit und (Ir)Rationalität der eigenen wie der Gefühle anderer. Zur Vertiefung des Verständnisses empfiehlt sich eine Auseinandersetzung mit einer (oder zwei kontroversen) philosophischen Emotionstheorie(n), da ein Orientierungswissen vermittelt wird: durch die Arbeit am *Begriff* des Gefühls; durch den Umgang mit empirischen und a priori-Methoden; durch die Erprobung von Verfahren der Definition und Explikation von Allgemeinbegriffen sowie von Klassifikationsvorschlägen (‚Affekte‘, ‚Empfindungen‘, ‚Gefühle‘, ‚Gemütsbewegungen‘, ‚Stimmungen‘, ‚Emotionen‘ etc. – bilden sie eine natürliche Art? Gibt es universelle, kulturunabhängige Basisemotionen? Gibt es notwendige und hinreichende Bedingungen für bestimmte Gefühle oder nur sog. Familienähnlichkeiten?); durch die Differenzierung von Fragen nach der biologischen und sozialen Funktion von Gefühlen, nach ihrer Genese und Geltung; schließlich durch die Prüfung der Stimmigkeit, der Erklärungs- und Überzeugungskraft einer *Emotionstheorie* (z.B. Körpertheorie vs. kognitivistische Theorie vs. Komponententheorie).

Gefühle auf dem Hintergrund einer *philosophischen* Emotionstheorie verstehen und erklären zu lernen kann auch einen Kompetenzzuwachs in Sachen Wissenschaftspropädeutik bedeuten. Die problemorientierte und didaktisch-methodisch angeleitete Auseinandersetzung mit einer *Philosophie* der Gefühle – sei es die von Aristoteles, Descartes, Spinoza, Hume, Max Scheler, Wittgenstein, Ágnes Heller oder Martha Nussbaum - befähigt die Lernenden nämlich auch zu einer begrifflich und argumentativ geschulten selbständigen Auseinandersetzung und Beurteilung von Thesen und (Quasi-)Theorien in empirischen Einzelwissenschaften (z.B. der Psychologie oder der Soziologie), in sozialen Netzwerken oder im Alltag. Beispielhaft werden an dieser Stelle zwei Unterrichtssequenzen skizziert, die eine Beschäftigung mit David Humes affekttheoretische Behandlung des Stolzes bzw. Ágnes Hellers gefühlstheoretische Behandlung der Freude als Modelle vorschlagen, weil in beiden Fällen ein Zusammenwirken mehrerer Komponenten differenziert, analysiert und reflektiert wird: Beide arbeiten über die körperlichen (biologisch-somatischen, behavioralen bzw. handlungsmotivationalen) auch die subjektiven (phänomenalen) und die semantischen (kognitiven, evaluativen und sozial kommunikativen) Aspekte eines Gefühls heraus. Die didaktische Hoffnung ist, dass Lernende durch Auseinandersetzung mit solchen komplexeren Modellen zugleich Standards erwerben zur kritischen Beurteilung und Bewertung anderer, evtl. unterkomplexer oder suggestiver Modelle (in Einzelwissenschaften, in populärwissenschaftlicher Ratgeberliteratur oder in der sog. Alltagspsychologie).

begriffsklärenden und argumentierenden Stil als bei solchen im mehr beschreibenden, nur behauptenden oder neue Begriffe kreierendem Stil.

Dies sei an einem aktuellen Fall illustriert. **Wie Gefühle entstehen** lautet der Titel einer vermutlich gut verkäuflichen Publikation (2023, Reinbek b. Hamburg/Rowohlt), für die ein überregionales Presseorgan mit einem sechsspaltigen Autorinneninterview, freundlichem Porträtfoto, farbigem Buchcover und einem Cartoon wirbt, der auf mintgrünem Grund ein rosafarbenes Gesicht in Herzform zeigt, das etwas verkniffen einem orangeroten traurigen Kugelgesicht zuzwinkert (Süddeutsche Zeitung Nr. 154, Freitag, 7. Juli 2023, S. 13). Als symptomatisch kann man *framing* und *content*, Präsentation des Themas wie Inhalt der Aussagen ansehen. Das reizvoll-paradoxe Titelzitat – „*Wut kann sich phantastisch anfühlen*“ – signalisiert, dass es sich hauptsächlich um einen *feel-good*-Artikel handelt, während der Untertitel suggeriert, dass dies das Ergebnis revolutionärer psychologischer Erkenntnisse sei: „*Mit ihrer Arbeit rüttelt Psychologin Lisa Feldmann Barrett an den Grundfesten der Emotionsforschung. Im Gespräch erklärt sie, was Gefühle sind*“. In einem knappen Vorspann teilt die Wissenschaftsjournalistin mit, dass die Psychologieprofessorin ursprünglich Therapeutin werden wollte, während ihres Studiums dann aber über ein Experiment gestolpert sei, das „immer wieder nicht so [funktionierte], wie es die Emotionsforschung voraussagte.“ Weswegen sie nun sehr erfolgreich („in einem der meistgesehenen Ted Talks“) für einen „anderen Blick auf Emotionen“ plädiere und „schlechte Forschung“ sie wütend mache. Leider hält es die Journalistin für nicht erforderlich, wenigstens anzudeuten, um welches Experiment es sich handelt, was der Referenzrahmen für „die“ schlechte Emotionsforschung war – vermutlich denkt sie nicht an die berüchtigte Replikationskrise insbesondere innerhalb der Psychologie - und nun der Referenzrahmen für die selbstredend bessere Forschung. Weder im Moderationstext noch im Interview gibt es eine Kontextualisierung von Emotionstheorien (im Plural). Allerdings reklamiert die Psychologin für ihre eigene „Theorie“ unter Bezugnahme auf den Wissenschaftshistoriker Thomas S. Kuhn einen Paradigmenwechsel, der darin bestehe, sich vom „wissenschaftlichen Realismus und Essenzialismus“ zu verabschieden, weil nämlich Wissenschaftler „seit vielen Jahrzehnten“ vergeblich versucht hätten, „natürliche Kategorien“ zu entdecken, die in der Welt existieren und „eine Essenz haben“, während doch die Phänomene, die in der Psychologie interessieren, keine „natürlichen Kategorien“ seien, die unabhängig von unserer Wahrnehmung existieren. Diese polemisch gemeinte Verwendung philosophischer Terminologie zeugt allerdings nur von der nebulösen Begrifflichkeit seitens der Psychologin, weil es »Kategorien« per definitionem nicht in der Natur geben kann (gemeint sind wohl »natürliche Arten«) und jemand, der nach »Essenzen« etwa im Gehirn gesucht hätte schon im Mittelalter als Quacksalber tituliert worden wäre. Dafür simplifiziert die vorgeblich revolutionäre „*Theorie der konstruierten Emotionen*“ tatsächlich den (selbst-)therapeutischen Umgang mit Gefühlen und die empathische Journalistin kann sich über eine praktische Schlussfolgerung freuen, die der Psychologieprofessorin „beim Schreiben des Buches nicht aufgefallen“ war: Wenn Emotionen „sowieso nur Konstrukte“ sind, die „Informationen über unser Körperbudget“ enthalten, dann kann jede:r auch „dekonstruieren“ und „einfach jedes negative Gefühl [inklusive lästig moralisch klingender Gefühle] als Überforderung oder Erschöpfung deuten“, zumal: Schon die einfache Anerkennung der Bedürfnisse des Körpers [insbesondere auf der Coach], „das wirkt sich aufs Budget aus.“ Das Schöne an solch unterkomplexen naturalistischen Körpertheorien ist, dass sie, statt philosophisches Nachdenken zu ersetzen, es erst recht in Gang bringen. Dafür sorgen genügend unlektorierte sprachliche Stolpersteine mitsamt einem ständigen Versteckspiel in Bezug auf die Frage, wer eigentlich das Subjekt bzw. die Autorin der Konstruktion eines Gefühls ist („ein“ Beobachter, „mein“ Gehirn, ich, du oder wir): „*Wenn du gerade den Müll rausbringst, konstruierst [sic!] dein Hirn Ekel.*“

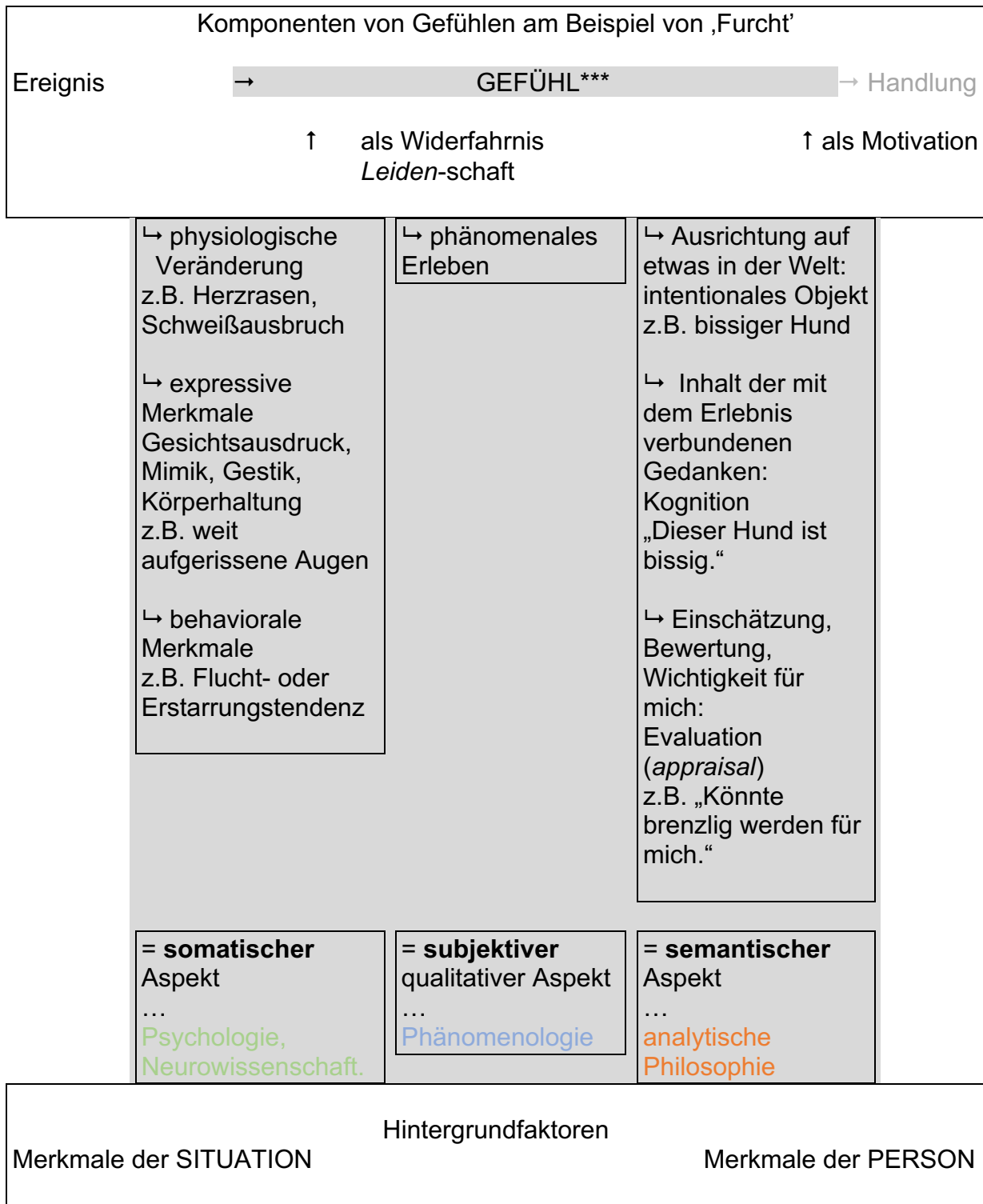
Der Bildungsplan Philosophie des Landes Baden-Württemberg (2016)⁶ weist bei seinen inhaltsbezogenen Kompetenzen im Themenfeld PHILOSOPHIE DES GEISTES, DER SPRACHE UND METAPHYSIK einen Ort auf, an dem es sich anbietet, die **PHILOSOPHIE DER GEFÜHLE** zum Gegenstand des Unterrichts zu machen: «Die Schülerinnen und Schüler können zum Kompetenzbereich der Philosophie des Geistes, der Sprache und Metaphysik begründet Stellung nehmen und sich dabei urteilend zu unterschiedlichen exemplarischen Denkansätzen positionieren. Sie können sich zum Beispiel auseinandersetzen mit dem Problem einer personalen Identität in der Zeit und der Frage der Leib-Seele-Beziehung; mit dem Problem der Erklärung von Willensfreiheit durch Selbstbewusstsein; mit der Frage der Beziehung von sprachlicher Bedeutung und Wahrheitsorientierung; mit dem Problem der Kontingenz des Existierenden.

(1) ausgehend von lebensweltlichen Erfahrungen das Problem der Identität einer Person in der Zeit erörtern; **Deutungen der Leib-Seele-Beziehung** (zum Beispiel dualistische, naturalistische und hylemorphistische Deutungen) vergleichen und in ihrer Erklärungskraft beurteilen; **Formen und Merkmale des Bewusstseins analysieren (z.B. Intentionalität, Subjektivität, Erlebnisqualität).**

In Psychologie, Neuro- bzw. Kognitionswissenschaften und Philosophie existieren unterschiedliche „Gefühlstheorien“, mit je eigenen Stärken und Schwächen. Sogenannte somatische Theorien sind fokussiert auf Körpergefühle (gemäß der ersten psychologischen Theorie von W. James/C.G. Lange sind Gefühle nichts als Wahrnehmung von Körperveränderungen), oder auf Gefühle als manchmal bewusst erlebte regulative Vorgänge (bei A. Damasio) – können allerdings den Bewertungsaspekt von Gefühlen nicht erklären. Sogenannte kognitive Theorien sind fokussiert auf den Überzeugungs-, Gedanken- und Bewertungsanteil von Gefühlen (so z.B. M. Nussbaums Ansatz), können allerdings den Aspekt des körperlichen Erlebens bei Gefühlen schlecht erklären. Sogenannte Misch- bzw. Mehrkomponententheorien (wie z.B. A. Ben Ze'evs Ansatz) erklären nur unzulänglich den Zusammenhang der Komponenten und die Notwendigkeit der Teilkomponenten *Körperreaktion, Erleben, Bewerten, Gedanke, Handlungsvorbereitung* usw. Ansätze einer philosophischen Synthese begreifen Gefühle als „verkörperte Bewertung“ (z.B. J. Prinz). – Beim Gefühl der Furcht z.B. wird deutlich, dass **Merkmale somatischer, subjektiver und semantischer Art** – so lassen sich wesentliche Merkmale gruppieren - zusammenspielen: Beim unvermittelten Anblick (Ereignis) eines zähnefletschenden Rottweilers kann sich das Gefühl der Furcht einstellen (Widerfahrnis; ‚Erleiden‘), das zu bestimmten Re-Aktionen (Handlungsvorbereitung) führt. Dabei sind **körperliche** Aspekte physiologischer (z.B. Schweißausbruch), expressiver (Gesichtsausdruck) und behavioraler Art (Flucht/Erstarrung/Kampf) verbunden mit einer bestimmten Empfindungs- bzw. **Erlebnis-Qualität** beim Subjekt (es fühlt sich speziell an, in diesem Zustand der Furcht zu sein) und weiteren **mentalen, also geistigen Aspekten** wie der Ausrichtung der Aufmerksamkeit auf etwas ganz Bestimmtes in der Welt (Intentionalität: S. fürchtet sich vor ...), einem gedanklichen Inhalt (Kognition: „Dieser Hund ist bissig“) mitsamt einem Bewertungs- bzw. Einschätzungsmoment, das sich auf die Wichtigkeit und Bedeutung (Semantik) des wahrgenommenen Objekts für das eigene (Über-)Leben, also ein Kernthema, bezieht (Evaluation / *appraisal*: „Könnte brenzlich werden für mich“). Es ist der semantische, insbesondere der Bewertungsaspekt, der ein bestimmtes Gefühl einem Emotionstyp (hier: ‚Furcht‘) erst zuordnen und von anderen (z.B. ‚Angst‘) unterscheiden lässt. Das Merkmal der Intentionalität, d.h. der Ausgerichtetheit des Gefühls auf etwas, ermöglicht, dass das Gefühl seinen Bezugsgegenstand (intentionales Objekt: z.B. den Hund) korrekt (z.B. als gefährlich) erfasst bzw. repräsentiert und damit sind Gefühle auch kognitive Zustände, d.h. solche, die dem fühlenden Subjekt Wissen über die Welt oder seine Beziehung zur Welt vermitteln können. Ein zusätzlicher, in früheren philosophischen Affekttheorien (von den Stoikern oder Descartes) betonter Aspekt ist, dass Gefühle der willentlichen Kontrolle zugänglich sind. Von so verstandenen Gefühlen (Emotionen) sind affektive Zustände wie Stimmungen zu unterscheiden (z.B. Melancholie, Langeweile), die nicht der willentlichen Kontrolle unterliegen, denen Intentionalität fehlt und die nicht nur in episodischer Kürze auftreten. Zusätzlich unterscheiden kann man länger anhaltende emotionale Dispositionen (wie z.B. Liebe, Hass, Eifersucht).

⁶ <https://www.bildungsplaene-bw.de/,Lde/LS/BP2016BW/ALLG/GYM/PHIL>

Schema zur fachlichen Orientierung



*** Im Deutschen kann man »Gefühl« als Oberbegriff verstehen, der außer **Emotionen/mental feelings** (z.B. Furcht, Ärger, Empörung, Neid, Trauer, Bewunderung, Scham, Stolz, Wut, Ekel, Freude, Liebe, Hass etc.) auch reine **Körperempfindungen/bodily sensations/feelings** (z.B. Schmerz, Kitzel, Jucken, Druck, Wärme, Körperlage im Raum) und **Stimmungen/mood/existential feelings** (z.B. Weltschmerz/Melancholie, Angst, Langeweile etc.) sowie **Intuitionen** (z.B. Bauchgefühl als Ahnung) und **motorische Fähigkeiten** (z.B. Ballgefühl, Taktgefühl) umfasst; zur Terminologie auch A. Krebs (2015) S. 179 f.; eine andere Anordnung gibt A. Newen (2013, S. 101); die Oberbegriffe „somatischer Aspekt/semantischer Aspekt“ orientieren sich an J. Fingerhut/J. Prinz (2020)

- ☞ Positioniert euch zu einem der folgenden Zitate. Tauscht euch aus über die Gründe für eure Positionierung mit denen, die dasselbe Zitat ausgewählt haben.

A *Die Leidenschaften sind wie das Feuer, nützlich auf tausenderlei Weise und gefährlich nur auf eine, durch ihr Übermaß.* (Christian Nestell Bovee)

B *Das Gefühl ist eine erniedrigende Krankheit, hervorgerufen dadurch, dass das Herz zu Kopf steigt. Zuweilen wird sie von der reichlichen Ausschüttung einer Natriumchloridlösung aus den Augen begleitet.* (Ambrose Bierce)

C *Sobald ich meinen Zorn gegen meine Mutter überwunden hatte, begann ich im Volleyball und als Model zu glänzen.* (Gabrielle Reece)

D *Das Herz hat seine Gründe [ses raisons], von denen die Vernunft [la raison] nichts weiß.* (Blaise Pascal)

- ☞ Fixiert anschließend in eigenen Worten
 - die im Zitat enthaltene **These**;
 - die im Zitat angedeuteten **Gründe** und eure Gründe.
 - die durch das Zitat aufgeworfenen **Probleme** oder Konsequenzen.
 Erstellt einen Problem-Speicher, der die grundsätzlichen Fragen bündelt, die durch alle Gefühls-Zitate aufgeworfen werden bzw. der die Schnittmenge der aufgeworfenen Probleme abbildet.

- ☞ Setzt euch in drei Schritten auseinander mit Ágnes Hellers Ansichten über die Funktion von Gefühlen.
 - Vergleiche** die Ergebnisse aus der Positionierung mit den **Kategorien** (hier: Oberbegriffe), die das Inhaltsverzeichnis von Ágnes Hellers Monographie verrät (Mat. 1).
 - Untersuche** den Textausschnitt über die **Funktion** der Freude (Mat. 2).
 - Prüfe**, ob die Ergebnisse deiner Textuntersuchung zur Funktion der Freude passen zu den **allgemeinen Charakteristika von Gefühlen** und zur evolutionären Funktion von Gefühlen, wie sie Phillip Hübl auf seiner Homepage referiert (dort Abschnitt 3.1 und 3.3):
https://philipphuebl.com/pdf/Huebl_Grundwissen_Emotionstheorien_Webseite.pdf [zuletzt abgerufen am 17. 08. 2023]

<p>Ágnes Heller (1929-2019) war Mitarbeiterin des Philosophen Georg Lukács, beteiligte sich an der ungarischen Revolution von 1956 und erhielt aufgrund ihrer oppositionellen Haltung Berufs- und Schreib-verbot. 1977 emigrierte sie nach Australien; 1986 wurde sie auf die Hanna-Arendt-Professur an die New School in New York berufen. Nach ihrer Emeritierung kehrte sie nach Budapest zurück und kämpfte für die liberale Demokratie gegen das autoritäre Regime in ihrem Land. In ihrem umfangreichen Werk hat sie sich mit Ethik, Ästhetik, mit Sozialphilosophie und Politischer Theorie, aber auch mit Literatur und Kunst auseinandergesetzt.</p> <p>https://www.dw.com/de/agnes-heller-man-hat-immer-eine-wahl/av-18944175 (12 Minuten)</p>	<p>https://hungarianfreepress.com/2019/07/21/agnes-heller-hungarian-philosopher-and-patriot-is-dead-at-90/</p> <p><i>“Fühlen heißt, in etwas involviert zu sein. ... Das Gefühl ist entweder Figur oder Hintergrund, besser gesagt: das eine oder das andere der Tendenz nach.”</i> Ágnes Heller</p>
--	---

Mat. 1 Ágnes Heller: Inhaltsverzeichnis von 'Theorie der Gefühle' (1978/2020)

Vorwort

Einleitung

Teil I Phänomenologie⁷ der Gefühle

1. Abschnitt

Was heißt fühlen?

1. Ich bin in etwas involviert
2. Der Mensch als Ganzheit
3. Gefühl und Homöostase
4. Motivation und Information, Ausdruck und Mitteilung

2. Abschnitt

Die Einteilung von konkreten Gefühlen

1. Das Triebgefühl (Drive)
2. Die Affekte (Sexualaffekt, Furchtaffekt, Schamaffekt, Lust- und Unlustaffekt)
3. Die Orientierungsgefühle
4. Die Emotionen (Furcht-Emotionen, Freude-Emotionen, Emotionelle Kontakt-Gefühle)
5. Charakter- und Persönlichkeitsgefühle
6. Lebensgefühl, Stimmung, Laune
7. Die Leidenschaft

3. Abschnitt

Wie lernt man fühlen

1. Differenzierung der Gefühle
2. Erkennen der Gefühle
3. Regulierung und Bewertung der Gefühle
4. Verstehen der Gefühle
5. „Pflege“ der Gefühle

4. Abschnitt

Wertorientierung und Gefühle

1. „Gut“ und „schlecht“
2. „Angenehm“ und „unangenehm“
3. „Gut“ und „böse“
4. „Schön“ und „hässlich“
5. „Wahr“ und „falsch“
6. „Richtig“ und „unrichtig“
7. Emotionales Erfülltsein

5. Abschnitt

Partikulare und individuelle Gefühle

1. Unterschiedliches Verhalten zur Welt
2. Unterschiedliches Verhältnis zu den Gefühlen
3. Die Bewahrung der Identität
4. Die Hingabe der partikularen und der individuellen Persönlichkeit
5. Der Konflikt der Gefühle
6. Partikulares Gefühl und Demagogie
7. Die moralische Wertigkeit der Gefühle

Teil II Beiträge zur Soziologie⁸ der Gefühle

[...]

Nachwort des Herausgebers (2020)

⁷ „Phänomenologie“ = von Edmund Husserl zu Beginn des 20. Jhdts. eingeführte philosophische Methode der Beschreibung und Analyse von Dingen, wie sie dem wahrnehmenden, denkenden und sich erinnernden Bewusstsein erscheinen (griech. phainomenon: das Erscheinende).

⁸ „Soziologie“ = Wissenschaft, die menschliches Verhalten und Handeln in Gemeinschaften und Gesellschaft „deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will“ (Max Weber)

5	Die primäre Wertorientierungskategorie <i>gut-schlecht</i> kann bei jedem Gefühl ohne Ausnahme, angewandt werden, und sie kann alle anderen – sekundären – Orientierungskategorien [<i>angenehm-unangenehm; gut-böse; schön-hässlich; wahr-falsch; richtig-unrichtig</i>] ersetzen (sie kann mit ihnen vertauscht werden). Man kann sagen, dass jemand es recht gut gespürt hat, was er tun soll (er hat es richtig gefühlt), dass die Verzeihung ein gutes Gefühl ist (moralisch gutes Gefühl), dass „ich mich auf dem Ausflug gut fühlte“ (angenehm), dass „er sich gut beherrscht hat“ (es ist ihm gelungen, sich zu beherrschen). Ebenso in negativer Hinsicht: „Die Eifersucht ist ein schlechtes Gefühl“; sie kann unangenehm, böse, schädlich sein. (Alle können durch „schlecht“ ersetzt werden.)
10	Wegen dieser besonderen Funktion der Wertorientierungskategorien „gut-schlecht“ sagt man oft von einem Gefühl, dass es „auch gut und auch schlecht“ ist. Wo Gewissensbisse moralisch positiv beurteilt werden, dort sagt man, dass das Gefühl auch gut und schlecht ist (da es moralisch gut, aber unangenehm ist). Wo jedoch der Sexualaffekt für Sünde gehalten wird, dort wird das beim Affekt auftretende Gefühl gerade „in umgedrehter Richtung“ als gut und schlecht
15	zugleich beurteilt: Man hält es für angenehm, jedoch für böse. Das ist natürlich nicht mit den Fällen zu verwechseln, wo wir etwas „mit gemischten Gefühlen“ tun oder entgegennehmen: Dann ist nämlich nicht <i>dasselbe</i> Gefühl zugleich gut und böse, sondern es werden <i>auf dasselbe Objekt unterschiedliche</i> – von uns gegensätzlich beurteilt – <i>Gefühle</i> bezogen.
20	Es existieren jedoch zwei Gefühle, auf die wir in erster Linie die primäre Orientierungskategorie anwenden und bei denen die sekundären Orientierungskategorien (nicht einmal alle) lediglich eine <i>einschränkende</i> Funktion haben. Es handelt sich um das Gefühl der <i>Freude</i> und der <i>Traurigkeit</i> (nicht der Lust und Unlustaffekt). Warum?
25	Rufen wir die ersten drei Typen der Freude-Emotion in Erinnerung, also die Freude als Erreichen des Zieles, die Freude als Wunscherfüllung, die Freude als erfolgreiche Verwirklichung des Willens (wir haben dies bisher nicht analysiert, wollen aber jetzt bemerken: Ihre negativen Pole sind auch die Hauptformen der Traurigkeit). Spinoza ⁹ schreibt in der <i>Ethik</i> : „Unter Freude verstehe ich also im Folgenden die Leidenschaft, wodurch der Geist zu größerer Vollkommenheit übergeht, unter Traurigkeit aber die Leidenschaft, wodurch er zu geringerer Vollkommenheit übergeht.“ Freude ist also das Gefühl, das – wann und in welcher Hinsicht es
30	auch je in Erscheinung tritt – <i>anzeigt, dass ich mein Ich erweitert habe</i> , die Traurigkeit aber – in welcher Beziehung auch immer ich sie fühle – zeigt den Misserfolg der Erweiterung meines Ichs an, die Tatsache, dass mein Ich eingeengt wurde. Diese Emotionen sind also aus der Hinsicht der sozialen Homöostase ¹⁰ (der Grundfunktion der Gefühle) immer <i>eindeutig</i> , obwohl sie über keinerlei natürliche Basis verfügen. Freude und Traurigkeit sind reflexive Gefühle, die Reflexion
35	bezieht sich auf den Erfolg oder Misserfolg der Ich-Erweiterung. Deshalb halten wir auch die Freude für ein par excellence gutes, die Traurigkeit für ein par excellence schlechtes Gefühl. Aber wie gesagt: Die sekundären Wertorientierungskategorien haben (in erster Linie die Kategorien des Guten und Bösen) eine einschränkende Funktion bezüglich Freude und Traurigkeit. Die jeweiligen Normen schreiben nämlich ethisch immer vor, wann man sich <i>nicht</i>
40	freuen <i>darf</i> . So beurteilen wir die Schadenfreude negativ (als Böses), so wie alle konkreten Freudegefühle, zu denen man durch Verletzung moralischer Normen gelangte. Bestimmte Ziele, Lebensformen, Wünsche können als Quelle der Freude <i>optiert werden</i> , solange man andere als
45	Freudenquelle missbilligt. Aber eine ethische Norm oder Regulation, die die Negation des Freudegefühls zum Prinzip gemacht, die die Freude als solche für Böses qualifiziert, gab es nie und konnte es auch nicht geben. (Wohingegen es Zeiten und gesellschaftliche Schichten gab, die Begeisterung, den Enthusiasmus als schädliche Leidenschaft, die Solidarität als Sünde, den
50	blinden Glauben oder die Rachsucht als Tugend eingeschätzt haben.) Die Funktion unterschiedlichster Gefühle ist die Erweiterung des sozialen Organismus (Leitung seiner Objektivierung, seiner Selbstverwirklichung, seines Aneignungsprozesses); die primäre Funktion der Freude-Emotion ist zu signalisieren: So war es richtig, nur so weiter, nochmal; deshalb ist sie <i>das</i> „gute“ Gefühl. (S. 184 f.)

⁹ Spinoza, (1632-1677), holländischer Philosoph, der in seinem Hauptwerk, der „*Ethik, nach geometrischer Methode dargestellt*“, drei von fünf Kapitel einer systematischen Darstellung der Affekte, ihrer Entstehung, ihrer Macht und dem Umgang mit ihnen widmet.

¹⁰ Homöostase (altgriechisch ὁμοιοστάσις *homoiostásis*, deutsch „Gleichstand“) bezeichnet einen Gleichgewichtszustand eines offenen dynamischen Systems, der durch einen internen regelnden Prozess aufrechterhalten wird. Sie ist damit ein Spezialfall der Selbstregulation von Systemen. Der Begriff wird in zahlreichen Disziplinen wie zum Beispiel in der Physik, Chemie, Biologie, Ökologie, in der Soziologie, der Psychologie, der Sportwissenschaften, der Medizin u.a. angewendet.

Fachliches

Ágnes Hellers Monographie von 1978 (mit einem neuen Vorwort zur zweiten Auflage der deutschen Version von 2020) ist eine der frühesten und umfassendsten philosophischen Theorien des Gefühls. Die Besonderheit dieses Ansatzes besteht darin, dass er einen phänomenologisch geschulten Blick verbindet mit einer durch den späten Wittgenstein geschulten Aufmerksamkeit auf begriffliche Unterscheidungen unserer normalen Sprache sowie einem durch Karl Marx inspiriertem Interesse an historisch-sozialen Kontexten der Entstehung und Formierung von Gefühlen; außerdem verortet Ágnes Heller ihre philosophische Reflexion auf die Natur und Funktion von Gefühlen immer wieder mit Bezugnahme auf empirische Disziplinen, insbesondere der Psychologie und der Neurowissenschaften. Zwar deckt sich ihre Terminologie nicht mit derjenigen der aktuellen Emotionstheorien, doch zielen ihre konkreten und beispielgesättigten Beschreibungen sowie ihre Argumente auf Probleme und Positionen, wie sie auch aktuell vertreten werden; so werden Thesen von A. Damasio (*Der Spinoza-Effekt*), A. Ehrenberg (*Das erschöpfte Selbst*), M. Nussbaum (*Upheavals of Thought*, 2001) und Christine Tappolet (*Emotions, Values, and Agency*, 2016) vorweggenommen.

Didaktisches	Methodisches (pbKs)
<p>vorausgehend: keine Voraussetzungen</p> <p>nachfolgend: Modul 2 <i>Was ist Stolz?</i> (D. Hume)</p> <p>Bildungsplanbezug: Philosophie des Geistes</p> <p>Lernziele: Die Schülerinnen und Schüler können</p> <ul style="list-style-type: none"> • Funktionen von Gefühlen benennen; • problemerschließende Fragen stellen; • systematisierende Überlegungen anstellen; • unterschiedliche Funktionen und eine Hierarchie von Gefühlen (Basis-G./ reflexive G.) unterscheiden; • eine philosophische Position mit einem aktuellen Forschungsbericht vergleichen; • Hindernisse beim Lesen-Lernen von Emotionen diskutieren (Á. Heller Supplement) 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Implikationen eines Zitats darlegen nach Positionierung ➤ eigene Problemerschließung abgleichen mit der Systematik der Inhaltsangabe einer philosophischen Monographie ➤ Textgliederung und Argumentanalyse zur Funktionsbestimmung von Gefühlen ➤ Transfer (1) durch Beurteilung der Aktualität und Relevanz einer philosophischen Position im Vergleich mit einem Forschungsbericht ➤ Transfer (2) durch Prüfung einer soziologische Hypothese (E. Illouz) ➤ Horizonterweiterung durch Reflexion über Spezialfälle des Lernens und Verstehens (Hermeneutik) von Gefühlen (z.B. Verbergen/Heucheln von Gefühlen)

Lösungshinweise zu Aufgabe 2

Ágnes Heller erkennt die spezifische Funktion des Gefühls bzw. der Emotion der Freude in ihrer evaluativ affirmativen und motivierenden Kraft (Z. 50 f.). Vorausgesetzt wird dabei die Idee der sozialen Homöostase als Grundfunktion aller Gefühle (Z. 33f. u. 48f.) sowie die Unterscheidung von primären (Z. 1ff.) und sekundären (Z. 37ff.) Wertorientierungskategorien. Außerdem wird eine Abgrenzung von ambivalenten und „gemischten“ Gefühlen vorgeschlagen (Z. 10-18), sowie unterschiedliche Typen der Freude-Emotion bestimmt (Z. 23 ff. Zielerreichung, Wunscherfüllung, Willensverwirklichung). Ágnes Heller stützt sich – ein Autoritätsargument – auf Spinozas Charakterisierung von ‚Freude‘ und ‚Traurigkeit‘ (Z. 26f.) und identifiziert als deren spezifische Differenz, dass dies ‚reflexive‘ – also nicht biologisch elementare – Gefühle seien, die sich auf Erfolg oder Misserfolg der Ich-Erweiterung (Z. 30 u. 35) in der Gesellschaft beziehen: Diese Gefühle enthalten also eine Ausrichtung (Intentionalität), eine Erkenntnis (Kognition), eine Bewertung (Evaluation) sowie eine Handlungstendenz (Motivation). Eine Binnendifferenzierung betrifft Arten der Freude (z.B. „Begeisterung“, „Enthusiasmus“ Z. 46), deren Beurteilung relativ zu historischen und gesellschaftlichen Normen ist (Z. 39), weil sekundäre Wertungskategorien eine einschränkende Funktion im Hinblick auf Freude und Traurigkeit haben können (Z. 19f. u. 37f.).

Die Soziologin Eva Illouz behauptet in ihrem Buch «Wa(h)re Gefühle» (2018), dass Konsumieren und Gefühle mittlerweile sehr eng miteinander verbunden seien; denn „Waren bieten eine Gelegenheit zum Ausdrücken und Erleben von Gefühlen; Gefühle werden in Waren verwandelt [...]“. Außerdem würden „Waren [...] daraufhin entworfen, Gefühle und Affekte hervorzurufen, seien diese tief oder seicht, von vorübergehender oder langlebiger Natur, und diese

Gefühlswaren werden auch als solche konsumiert. [...]“ Schließlich sei es ein typischer Aspekt der Wirtschaft des 20. Jahrhunderts, dass „die menschliche Person und ihre Gefühle zum Ziel einer Industrie wurden, die geistige Gesundheit, Selbstverwirklichung, Wohlbefinden und eine ideale emotionale Konstitution verkauft.“ (S. 23, 39 u. 46)

Fühlen lernen bedeutet von Anfang an zugleich, die Gefühle *lesen* zu lernen. Und das ist eine *ständige Aufgabe*. Man kann nie sagen: „Ich weiß es“, höchstens: „Ich weiß es schon besser.“ Drei Faktoren stellen uns immer vor neue Aufgaben: das „Für-Sich-Behalten“ der Gefühle, das „echte“ bzw. „unechte“ Sosein der Gefühle sowie die *Heuchelei*, also drei grundsätzlich unterschiedliche Erscheinungen. Sofern wir Affekte „für uns behalten“, werden dadurch Emotionen entstehen, die unbedingt expressiv sind, wenn auch oft auf idiosynkratische Weise. Die verdrängte Wut oder der verdrängte Ekel *wird ausgedrückt*. Falls wir jemanden einigermaßen kennen, „sehen“ wir schon an ihm, wann er die Wut, wann die Furcht, und wann die Scham beherrscht. Bei den „für uns behaltenden“ reinen Emotionen ist dies aber nicht der Fall. Hier kann der Emotionsausdruck so vielfach vermittelt werden (er kann sogar ausbleiben), dass sein „Lesen“ unmöglich wird. Es kommt nicht selten vor, dass der Mensch, der seine Emotionen „für sich behält“, uns unglaublich erscheint, wenn er sie uns später mitteilt. X sagt Y: „Ich bin vor Jahren in dich verliebt gewesen.“ Die Antwort von Y kann lauten: „Das glaub ich nicht! Du hast es doch gar nicht gezeigt.“ Und die Entgegnung von X: „Ich wollte es doch nicht zeigen, um dich mit meinen Gefühlen nicht zu stören!“ – kann als glaubwürdig angenommen werden, obwohl keinerlei Beweis dafür existiert, dass die Aussage *tatsächlich* authentisch ist. Oder X sagt zu Y: „Ich fühlte mich stark getroffen durch das, was du mir gesagt hast.“ Die Antwort von Y lautet: „Das sah man dir aber überhaupt nicht an!“ Die Entgegnung von X: „Ich wollte es doch vor Fremden nicht zeigen“, könnte als glaubwürdig angenommen werden, obwohl wir auch hier keinerlei Beweise dafür haben, dass sie authentisch ist. Es hängt von verschiedenen Faktoren ab, ob der Empfänger der Mitteilung (in diesem Fall Y) die Aussage für authentisch oder nicht-authentisch hält, unter anderen von der *Menschenkenntnis*. Wenn er X als einen aufrichtigen Menschen kennengelernt hat, dann wird er die Aussage für authentisch halten. Auch dann, wenn die Aussage von X seiner Eitelkeit entgegenkommt. Falls Y aber von Natur aus misstrauisch ist, dann nicht.

Die Unterscheidung zwischen echten und unechten Emotionen ist in einem viel breiteren Umkreis von Kontakten wichtig und ist ebenso bezüglich der Herausgestaltung unserer Antwortgefühle wie unseres Verhaltens (Benehens) von entscheidender Bedeutung. „Echt“ nennen wir die Emotionen, die unseren emotionalen Charakter und besonders unsere emotionale Persönlichkeit auszudrücken vermögen; „unecht“ nennen wir die Gefühle, die entweder in keiner organischen Verbindung mit unserem emotionalen Charakter stehen oder ihm widersprechen. Wir erinnern an die, von Dostojewski so oft dargestellte „unredliche Reue“. Dies ist zweifelsohne eine existierende Emotion, und zugleich eine ebenso „unechte“. In dem Moment, in dem man sie fühlt, fühlt man sie tatsächlich, die Gefühlsexpressionen sind auch authentisch; da sie aber nicht dem emotionalen Charakter entstammt und ihn wiederum nicht ändern kann, scheint es, als ob sie überhaupt nicht existiert hätte. Derjenige, der die „unechte Reue“ für „echt“ hält, wird sich

zu dem „unecht“ Reuenden derart verhalten, als ob sein Verhalten eine Wirkung auf die zukünftige Entwicklung der Persönlichkeit hätte, und damit gibt er sich und andere Risiken (zumeist moralischer Art) preis. Jeder weiß, dass es auch „unechte“ Verzeihung gibt; jemand verzeiht dem anderen unter Tränen, um einige Minuten später seine Rachsucht zu neuem Leben zu erwecken. Auch die Rachsucht kann „unecht“ sein: Nach wenigen Sekunden verzeiht man oder vergisst; „unecht“ kann auch die Eifersucht sein usw. Besonders häufig treffen wir „unechte“ Gefühle bei Menschen an, die emotionalen Klischees folgen, entweder in positiver oder in negativer Hinsicht. Diese „unechten“ Gefühle können sogar sehr dauerhaft sein und ihre Unechtheit, der Umstand nämlich, dass man auf sie nicht bauen kann, stellt sich bloß in Krisen oder Grenzsituationen heraus.

Die Heuchelei hat (zumindest als reine Heuchelei) mit den oben analysierten Prozessen nichts zu tun. Bei dem Heuchler besteht nämlich eine Diskrepanz, oft sogar ein Widerspruch zwischen dem Gefühl und dem Verhalten (der Expression), aber auf die Weise, dass das Gefühl vom Verhalten (der Expression) nicht bloß einfach „verdeckt“, sondern ein nicht vorhandenes Gefühl vorgelogen wird. Die Reue des Heuchlers ist keine „unredliche Reue“, sondern ihr Vortäuschen mit Hilfe der Manipulierung der Reue-Expression – wofür einige schauspielerische Fähigkeiten erforderlich sind. Die Heuchelei hat noch eine Eigenart: Sie bezieht sich immer auf *das moralisch Gute*, zumindest darauf, was wir für moralisch Gutes halten. Man kann die für gut und böse befundenen Gefühle gleichermaßen „für sich behalten“. Unsere „unechten“ Gefühle können gut oder schlecht sein, es gibt jedoch niemanden, dessen Heuchelei sich auf die Expression eines von ihm (aber besonders von dem Normsystem) für schlecht gehaltenen Gefühls beziehen würde. Niemand ist neidisch oder böswillig aus bloßer Heuchelei.

Im Erlernen des Emotions-Lesens kommt der Fähigkeit, die Heuchelei erkennen zu können, eine besondere Bedeutung zu. Es ist auch aus dieser Hinsicht gefährlich, wenn das Eitelkeitsgefühl bei jemandem zu emotionaler Gewohnheit wird. Der eitle Mensch wird dem Heuchler gegenüber schutzlos, da er sich gegen Schmeichelei nicht wehren kann. Auch Tugenden können die Unterscheidung von heuchlerischen und ehrlichen Expressionen erschweren: Starkes Vertrauen wird oft betrogen.

Obwohl das „Für-sich-Behalten“ der Gefühle, ihr „echtes“ und „unechtes“ Sosein, ferner die emotionale Heuchelei drei verschiedene Verhaltensweisen sind, können sie oft miteinander verknüpft sein. Dies erschwert wiederum beträchtlich das Lesen der Gefühls-Ausdrücke und das Verstehen ihrer Bedeutung. Jedermann muss die Zeichen der „verdeckten“ Emotionen einigermaßen erlernen, niemand kann sie aber mit völliger Sicherheit lesen. Ist schon das Lesen jedes emotionalen Zeichens riskant, so geht das Lesen der Zeichen von „verdeckten“ Gefühlen mit doppeltem Risiko einher. Wie man überhaupt nicht risikofrei fühlen lernen kann, so kann man auch das Lesen der Gefühlsausdrücke nicht ohne Risiken erlernen.

Aus: Ágnes Heller (2020), Theorie der Gefühle, S. 174 ff.

Vertiefungsmöglichkeit 2: Ágnes Heller: Kann man zum Fühlen auffordern?

- ➔ Führt eine Pro-Contra-Debatte durch zur Beantwortung der Frage: Kann man zum Fühlen *auffordern*?
- ➔ Prüft anschließend Ágnes Hellers Widerlegung einer These Wittgensteins und vergleicht sie mit euren eigenen Beiträgen in der Pro-Contra-Debatte.

Ágnes Heller:

Wittgenstein hat zur Unterscheidung der willentlichen und nicht-willentlichen Handlung den folgenden theoretischen Vorschlag gemacht: Betrachten wir als willentlich das, wozu man gefordert werden kann, und als nicht-willentlich das, wozu man nicht aufgefordert werden kann. So ist die Aufforderung sinnvoll: „Mach dies oder jenes!“ und sinnlos: „Lass dein Herz pochen!“ Er betrachtet alles als willentlich, bei dem es überhaupt möglich ist, das Ziel zu unserem Ziel zu machen, uns darauf zu konzentrieren und die dafür nötigen Mittel auszuwählen. Im Grunde genommen bestimmt Wittgenstein auf diese Weise nicht das Willentliche als solches, sondern bloß seine Möglichkeit.

Das ist eine wirklich fruchtbare Annäherung. Sie wird jedoch in dem Augenblick problematisch, wo Wittgenstein *dieselbe* Unterscheidung auf die *Differenzierung* von *Gefühl* und *Denken* anwendet. Man kann jemanden zum Nachdenken auffordern: „Denk über dieses oder jenes nach!! – das ist eine sinnvolle Aufforderung. Aber: „Fühle, empfinde dies oder jenes“ ist – laut Wittgenstein ein sinnloses Verlangen. Folglich – der in aphoristischer Form schreibende Wittgenstein zieht hier diese Schlussfolgerung nicht, und anderswo experimentiert er auch mit widersprechenden Folgerungen – ist das *Gefühl nicht willentlich* und *kann* auch nicht zum Ziel (zum Objekt) des Willens werden.

Diese Behauptung ist aber irrtümlich. Man kann nämlich zum Fühlen auffordern, und noch mehr: Wir tun beinahe nichts anderes.

Untersuchen wir zunächst das Gebot der Bibel: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!“ Dieses Gebot ist im engen Sinne des Wortes keine Aufforderung, sondern eine Norm. Es wendet sich nicht an mich oder an dich, sondern an alle, zumindest an all die, die an Gott glauben. Wir könnten sagen: Die Norm gebietet nicht das *Gefühl* der Achtung, sondern das Achtung ausdrückende *Verhalten*. Das trifft aber nicht zu. Eine Norm ist nämlich zugleich *gefühlsleitend*. D.h. nicht, dass die Norm *Ursache* des Gefühls bzw. der Gefühlsänderung wäre, sondern, dass sie –im gesellschaftlichen Durchschnitt – deren Indikator ist. Dies erfahren wir alle – wenn auch nur negativ – an uns selbst. Wenn jemand entsprechend einer anerkannten und von ihm selbst anerkannten Norm handelt, aber nicht danach *empfindet*, dann ist er sich im Klaren darüber, dass er der Erwartung der Norm nicht entspricht. Wenn ich für mich das Gebot „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ als heilige Vorschrift annehme, dann empfinde ich, wenn ich mich auch noch so ehrfürchtig benehme, insofern ich die Ehrfurcht nicht fühle, Gewissensbisse. Daraus folgt: Ich schiebe also die meine Ehrfurcht störenden

Gefühle willentlich in den Hintergrund, da ich meine Eltern achten will.

2. Die im engsten Sinne des Wortes verstandene Aufforderung kann sich auch auf Gefühle richten. Wir sagen „Schäme dich!“ oder: „Vertraue mir!“ oder „Hab keine Angst!“ oder „Beruhige dich!“.

Wir haben es hier natürlich mit verschiedenen Typen der Aufforderung zu tun.

Untersuchen wir zunächst zwei miteinander verwandte Aufforderungen: „Schäme dich!“ (Du hast jemanden beim Lehrer verpetzt) und „Hab keine Angst!“ (z.B. die Straße zu überqueren). Was tun wir eigentlich, wenn wir so etwas sagen? Wir vermitteln in Form der Aufforderung eine gesellschaftliche Norm bzw. eine gesellschaftliche Erfahrung. Es ist natürlich klar: Weil wir zu jemandem gesagt haben: „Schäme dich!“, wird sich der Aufgeforderte noch nicht notwendigerweise schämen, und wenn wir jemandem sagen: „Fürchte dich nicht!“, wird die Angst des Aufgeforderten noch nicht notwendigerweise verschwinden. Eines ist aber sicher: derjenige, dem noch nie gesagt worden ist, dass er sich schämen sollte, der wird, zumindest im gesellschaftlichen Durchschnitt, nie Scham empfinden. Derjenige, dem gesagt wurde, dass er sich fürchten soll, und nicht, dass er sich nicht fürchten soll, wird, zumindest im gesellschaftlichen Durchschnitt, in der gegebenen Situation, hinsichtlich des gegebenen Objektes, Furcht empfinden. Es ist das Gebot: „Fürchte Gott!“, das die Gottesfurcht bei den Menschen, bei denen sich diese wirklich ausbildete, zeigt, obwohl bei Weitem nicht alle, die dazu aufgefordert worden sind, Gott wirklich fürchten. Die Aufforderungen – besonders die, die in der Kindheit oft wiederholt werden -, lassen so tiefe Spuren im Leben des Menschen zurück, dass sie sich sogar dann bemerkbar machen, wenn der Betreffende das gegebene Gefühl schon nicht mehr für rational hält. Wie viele Erwachsene schämen sich, wenn sie das getrocknete und ungenießbare Brot wegwerfen, da die Eltern in ihrer Kindheit bei solchen Gelegenheiten zu ihnen „Schäme dich!“ gesagt haben. Wenn Aufforderungen nicht dazu führten, dass Gefühle entwickelt oder befestigt werden, würde sich die Mehrzahl der konkreten Gefühle überhaupt nicht herausgestalten.

Man kann die Aufforderungen wie „Schäme dich!“ oder „Fürchte das!“ oder „Hab keine Angst davor!“ folgendermaßen beantworten: „Ich schäme mich nicht“ oder „Ich kann keine Angst empfinden“ oder „Ich will mich nicht fürchten“. Dies unterscheidet aber noch nicht Fühlen vom Denken. Wenn wir jemanden dazu auffordern: „Denk dies durch!“, dann kann er ebenfalls antworten: „Ich kann das nicht durchdenken.“ Oder „Ich will es nicht durchdenken.“ Aber wie die Aufforderung „Denke es durch!“ einen Indikator darstellen kann, dass der Aufgeforderte

später *doch* das, wozu er aufgefordert wurde, durchdenkt, so können die auf Gefühle gerichteten Aufforderungen Indikatoren dafür werden, dass diese Gefühle sich später bei dem betreffenden Menschen entwickeln.

Die auf Gefühle gerichteten Aufforderungen lösen Gefühle selbstverständlich nicht in der Weise aus, wie der auf einfache Handlungen gerichtete Befehl (z.B. „Rechtsum, Links!“) die Handlung selbst auslöst. Der Wille kann sich nämlich im Falle der Gefühle nicht nur nach „außen“, sondern auch nach „innen“ richten: Er bildet aus bzw. rückt in den Vordergrund das eine, schiebt in den Hintergrund bzw. lässt verschwinden das andere Gefühl. Dafür reicht meistens eine *einzig*e Aufforderung nicht aus., sondern es ist die *Wiederholung* der Aufforderung vonnöten. Sie muss aber nicht unbedingt durch einen *anderen* Menschen wiederholt werden. Wenn derjenige, der mich aufgefordert hat, für mich eine repräsentative Person ist, dann werde *ich* die Aufforderung *für mich* selbst wiederholen können. Diesen Vorgang nennen wir, unter anderen, Interiorisierung.

In eine andere Rubrik gehören die – gefühlsbezogenen – Aufforderungen, die *keine*

Normen oder allgemeinen Erfahrungen vermitteln. Wenn ich jemandem sage: „Vertraue mir!“, dann bedeutet das nicht: „Vertraue dem Menschen“ oder „Vertraue all den Menschen, die mir ähnlich sind“, sondern kann Folgendes bedeuten: „Vertraue niemandem, nur mir!“ Wenn ich einem weinenden Kind sage: „Beruhige dich!“, dann kann es vorkommen, dass ich den Grund seines Weinens gar nicht kenne; daher kann die Aufforderung nicht mit Folgendem synonym sein: „Du sollst dich in allen solchen oder ähnlichen Fällen immer beruhigen!“ D.h. aber nicht, dass alle zu dieser Rubrik gehörigen Aufforderungen nicht auch Gefühle beeinflussen könnten. Die Aufforderung kann dabei deshalb so wirksam sein – und ist oft höchst wirksam –, weil die Anwesenheit des anderen Menschen seine Anteilnahme an meinen Schmerzen, Bemühen und an meiner Freude den Grund für diese Aufforderungen darstellt. Die Anteilnahme des anderen Menschen an mir wird der Anlass dafür, dass ich bestimmte Gefühle in den Hintergrund schiebe oder in den Vordergrund rücke, oder sogar dass ich sie ausbilde oder unterdrücke. (S. 46-49)

Hilfestellung zur Textstrukturierung und Argumentanalyse

Die besten Hinweise und Übungen zur Strukturierung von Texten und zur Argumentanalyse findest du bei Georg Brun, entweder in

- Georg Brun, Gertrude Hirsch Hadorn (2014): *Textanalyse in den Wissenschaften. Inhalte und Argumente analysieren und verstehen*, Zürich, vdf

oder in Kurzform bei

- Jonas Pfister, Peter Zimmermann Hrsg. (2016): *Neues Handbuch des Philosophie-Unterrichts*, Bern, UTB/Haupt, S. 247-274

Lösungshinweis

Eine Contra-Position wird von Wittgenstein vertreten. „Mach dieses oder jenes!“ sei sinnvoll, „Lass dein Herz pochen!“ aber nicht; ebenso sei „Fühle oder empfinde dies oder jenes!“ ein sinnloses Verlangen (**Konklusion**). Denn: (Nur) wenn etwas eine willentliche Handlung sei, könne man dazu aufgefordert werden (**Prämisse 1**). Fühlen sei aber keine willentliche Handlung (**Prämisse 2**). Also könne das Gefühl nicht Ziel bzw. Objekt des Willens werden (q.e.d.).

Ágnes Heller bestreitet die **Wahrheit der ersten Prämisse** (und damit auch die Wahrheit der Konklusion). Sie tut dies mithilfe von **Gegenbeispielen**, die eine Evidenz dafür bieten, dass Normen („Du sollst Vater und Mutter ehren!“) durchaus gefühlsleitend sein können. Ein Stützgrund ist für sie, dass, wenn man zwar der Norm gemäß handelt, aber nicht danach empfindet, sich ein anderes Gefühl – des schlechten Gewissens – einstellt, das zur Folge habe, dass die Ehrfurcht störenden Gefühle „in den Hintergrund geschoben werden“, und zwar willentlich. Den Stützgrund bildet also ein empirisch beobachtbarer psychologischer Mechanismus. Ein weiteres **induktives Argument** bilden die Alltags-Beispiele „Schäme dich!“, „Vertraue mir!“, „Hab keine Angst!“ und „Beruhige

dich!“ Dabei nimmt Ágnes Heller eine weitere Feinunterscheidung vor: Die in Form der Aufforderung vermittelten gesellschaftlichen Normen bzw. Erfahrungen führen die entsprechenden Gefühle nicht notwendigerweise unmittelbar herbei, sie tragen jedoch – insbesondere durch Wiederholung - zu deren Ausbildung, Entwicklung und Befestigung bei. Schließlich werde die Aufforderung dazu, ein bestimmtes Gefühl (nicht) zu haben – Furcht/Vertrauen – wirksam, d.h. Gefühle beeinflussend –, wenn sie begleitet wird von der erkennbaren Anteilnahme des Fordernden an mir; die Wirksamkeit der Aufforderung bestehe wiederum darin, dass der Aufgeforderte bestimmte Gefühle „in den Hintergrund schiebt“ oder „in den Vordergrund rückt“.

Eine kritische Rückfrage an die Position von Ágnes Heller wäre, ob es sich bei diesen Antworten – die in **Metaphern** der Gestaltwahrnehmung formuliert sind („in den Vordergrund/Hintergrund rücken“) - auf Aufforderungen, etwas Bestimmtes zu fühlen, tatsächlich um willentliche Akte handelt.

- ☞ Schau dir die Illustration von Hugh Thomson auf dem Buch-Cover von Jane Austins Roman *Pride and Prejudice* an: Erläutere den möglichen Zusammenhang des Pfauen-Motivs mit dem Buchtitel. <https://www.gutenberg.org/files/1342/1342-h/1342-h.htm>
- ☞ »Stolz« ↔ »Vorurteil«:
Ist Stolz nur Stolz durch Vorurteil, und ist Vorurteil nur Vorurteil durch Stolz?
- ☞ „Du kannst stolz auf dich sein“, „Ich bin stolz auf dich!“ – Beschreibe Situationen, in denen solche Äußerungen verwendet werden und erläutere ihre Funktion.
- ☞ Gib eine Worterklärung von »Stolz«; nenne auch Antonyme (Wörter mit gegensätzlicher Bedeutung) dazu.
- ☞ Vergleiche die mit den folgenden Ausdrücken gezeichneten Gefühle bzw. Haltungen und Einstellungen: „Stolz“, „Aufgeblasenheit“, „Edelmut“, „Eitelkeit“, „Großmut“, „Hochmut“, „Hochsinn“, „Hochnäsigkeit“, „Hoffart“, „Selbstwertgefühl“ (evtl. ein Bedeutungswörterbuch zur Verfügung stellen).

David Hume (1711-1776), schottischer Philosoph des Aufklärungszeitalters, hat im zweiten Buch seines *Traktat über die menschliche Natur*, den er im Untertitel als *An Attempt to introduce the experimental Method of Reasoning* bezeichnet, eine ausgearbeitete Philosophie der Psychologie bzw. der Affekte vorgelegt. Er versucht, nicht nur Begriffe zu klären, sondern eine auf Erfahrung beruhende und durch Erfahrung nachvollziehbare Erklärung der Entstehung und Funktion von Gefühlen zu geben. Für ihn ist klar, dass Gefühle („Affekte“) aus einem Zusammenspiel von *körperlich-leiblichen* und *mentale Komponenten* bestehen, die wiederum durch *soziale Faktoren* – wie z.B. die Meinungen anderer und die in einer Gesellschaft anerkannten Werte - beeinflusst sind. Hume schlägt eine Klassifikation der Gefühle vor und formuliert hypothetische Mechanismen, die letztlich auf Assoziationsgesetzen beruhen und die Funktionsweise einzelner Gefühle auf natürliche und allgemein nachvollziehbare Weise erklären sollen. In allen Fällen beschreibt er spezifische Kopplungen – er spricht von doppelten Impulsen - von (Sinnes-) *Eindrücken* („impressions“) und (gedanklichen) *Vorstellungen* („ideas“) und er unterscheidet klar zwischen Ursachen und Bezugs-Objekt der einzelnen Gefühle.

Im Fall des Stolzes, gibt er nicht nur eine Beschreibung der Funktionsweise dieses Gefühls, er nimmt auch eine Umwertung vor, indem er auf die im Unterschied zur christlichen und moralistischen Tradition negative Bewertung eine für das Selbstwertgefühl förderliche Rolle des Stolzes betont.

Hume macht auch aufmerksam die Beziehung von Gefühl und Sprache. Wir verstehen einander nur, wenn die gemeinsame Sprache auf der Basis gemeinsamer Absichten („kollektive Intentionalität“) gebildet und Bezeichnungen von Bewertungen („Lob und Tadel“) in Übereinstimmung mit geteilten Gefühlen festgesetzt wurde. Zudem vermag der Diskurs über Gefühle (und Charaktere) die individuellen Gefühle zu kultivieren und zumindest intersubjektive Beurteilungskriterien zu etablieren.

Im Folgenden findest du Auszüge seiner Theorie des Stolzes (*Ein Traktat über die menschliche Natur*. Teilband 2 Buch II Über die Affekte Buch III Über Moral. Auf der Grundlage der Übersetzung von Theodor Lipps neu herausgegeben von Horst D. Brandt, Hamburg, Felix Meiner-Verlag, 2013, Bd. II, S. 348-394, engl. orig. 1739/40).

(1) Wir müssen annehmen, die Natur habe den Organen des menschlichen Geistes eine gewisse Anlage gegeben, die geeignet ist, einen besonderen Eindruck oder eine besondere Gefühlsregung hervorzubringen, die wir Stolz nennen. (350)

(2) Alle Perzeptionen¹¹, die im Geist sich finden, können in *Eindrücke* und *Vorstellungen* eingeteilt werden. Die Eindrücke lassen wiederum eine Einteilung in *primäre* und *sekundäre* Eindrücke zu. Diese Einteilung deckt sich mit derjenigen [in] Eindrücke der *Sinneswahrnehmung* und Eindrücke der *Selbstwahrnehmung*. ...Zur ersteren Art gehören alle Sinneseindrücke und alle körperlichen Lust- und Schmerzgefühle; zur zweiten die Affekte und alle ihnen ähnlichen Gefühlsregungen. ... Die Eindrücke der Selbstwahrnehmung können wiederum in zwei Gattungen eingeteilt werden, nämlich in *ruhige* und *heftige*. Zur ersteren Gattung gehört das Gefühl der Schönheit und Hässlichkeit angesichts einer Handlung, einer künstlerischen Komposition oder äußerer Objekte. Zur zweiten Gattung gehören die Affekte der Liebe, des Hasses, des Grams und der Freude, des Stolzes und der Niedergedrücktheit. ... Überblicken wir die Affekte im Ganzen, so ergibt sich wiederum eine Einteilung derselben in direkte und indirekte. Unter direkten Affekten verstehe ich solche, die unmittelbar aus einem Gut oder Übel, aus Lust oder Unlust entspringen; unter indirekten Affekten dagegen verstehe ich solche, die auf derselben Grundlage beruhen, bei denen aber noch andere Momente mitwirken. Diesen Unterschied kann ich im Augenblick nicht weiter rechtfertigen, ich kann nur ganz allgemein bemerken, dass ich unter den indirekten Affekten Stolz, Kleinmut, Ehrgeiz, Eitelkeit, Liebe, Neid, Mitleid, Groll, Großmut und die aus ihnen abgeleiteten Affekte begreife. Und unter den direkten Affekten: Begehren, Abscheu, Kummer, Freude, Hoffnung, Furcht, Verzweiflung und beruhigende Gewissheit. (337 f.; vgl. 510 f.)

(3) Diese indirekten Affekte, die immer angenehm oder unangenehm sind, geben aber ihrerseits den direkten Affekten neue Stärke und vergrößern unser Begehren oder unseren Abscheu angesichts des Gegenstandes. So erregt ein schöner Anzug Freude vermöge seiner Schönheit und diese Freude erzeugt die direkten Affekte oder die Eindrücke des Wollens und Begehrens. Stellen wir uns vor, dass diese Kleider uns gehören, so erzeugt jener doppelte Zusammenhang das Gefühl des Stolzes, das ein indirekter Affekt ist, und die Freude, die diesen Affekt begleitet, wendet sich auf die direkten Affekte zurück und verleiht unserem Begehren und Wollen, unserer Freude und Hoffnung einen Zuwachs an Stärke. (511)

(4) Alles, was eine *angenehme* Empfindung erregt und mit dem eigenen Selbst zusammenhängt, erregt den Affekt des Stolzes, der gleichfalls angenehm ist und gleichfalls das *Selbst* zum Objekt hat. So erregt ein schönes Haus, das uns gehört, unsern Stolz und

dasselbe uns gehörige Haus erregt unsere Niedergedrücktheit, wenn seine Schönheit durch irgendeinen Unfall in Hässlichkeit verwandelt wird und sich dadurch das Gefühl der Lust, das den Stolz erzeugte, in Unlust verwandelt, die der Niedergedrücktheit verwandt ist. Der doppelte Zusammenhang, einmal zwischen den Vorstellungen, zum andern zwischen den Eindrücken, besteht in beiden Fällen und bewirkt die leichte Verwandlung der einen Gefühlsregung in die andere. (352 f.)

(5) Augenscheinlich haben Stolz und Kleinmut, obgleich sie einander direkt entgegengesetzt sind, dasselbe *Objekt*. Dies Objekt ist das eigene Selbst oder jene Folge untereinander zusammenhängender Vorstellungen und Eindrücke, die unserer Erinnerung und unserem Bewusstsein unmittelbar gegenwärtig sind. (339)

(6) Aber so gewiss jene zusammenhängende Folge von Perzeptionen, die wir *unser Selbst* nennen, immer Objekt dieser beiden Affekte ist, so kann sie doch unmöglich ihre *Ursache* sein, oder allein zu ihrer Hervorbringung genügen. ... Alle wertvollen Eigenschaften des Geistes, sei es der Einbildungskraft, der Urteilsfähigkeit, des Gedächtnisses oder des Temperaments; Witz, Verstand, Gelehrsamkeit, Mut, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit; sie alle sind mögliche Ursachen des Stolzes und die gegenteiligen Eigenschaften mögliche Ursachen der Niedergedrücktheit. Aber die fraglichen Affekte sind nicht ausschließlich an Eigenschaften des Geistes gebunden, sondern sie beziehen sich auch auf den Körper. Ein Mensch kann auf seine Schönheit, seine Kraft, seine Behendigkeit, sein gutes Aussehen, seinen Anstand beim Tanzen, Reiten, Fechten stolz sein, auf seine Geschicklichkeit in einem Handwerk oder einer Handfertigkeit. Und auch das ist noch nicht alles. Der Affekt zieht seine Kreise weiter und umfasst alles, was uns irgendwie angehört. Unser Vaterland, unsere Familie, unsere Kinder, unsere Verwandten, unsere Reichtümer, Häuser, Gärten, Pferde, Hunde, Kleider, alles kann Ursache des Stolzes oder der Niedergedrücktheit werden.

Aus dieser Betrachtung der Ursachen [des Stolz-Affekts] ergibt sich, dass wir eine weitere Unterscheidung in diesen Ursachen vornehmen müssen. Wir müssen die *Eigenschaft*, welche wirkt, und den *Gegenstand*, dem sie eigen ist, unterscheiden. Ein Mensch ist beispielsweise stolz auf ein schönes Haus, das ihm gehört, oder das er selbst gebaut und zustande gebracht hat. (340 f.)

(7) Neben diesen *direkten Ursachen* des Stolzes und der Niedergedrücktheit [gibt es] noch eine *sekundäre Ursache*. Dieselbe beruht auf den Meinungen [und Gefühlen] anderer und wirkt in gleicher Weise auf unsere Gemütsbewegungen. Unser Ruf, unser Rang, unser Name, das sind schwerwiegende und bedeutsame Gründe für den Stolz; ja die anderen Ursachen des Stolzes - Tugend, Schönheit, Macht und Reichtum - haben wenig Wirkung, wenn die

¹¹ „Perzeptionen“ = Bewusstseinsinhalte

Meinungen und Anschauungen anderer ihnen nicht Vorschub leisten. (381 f., vgl. ebd. 367)

(8) Wir haben vier Affekte, die gewissermaßen ein Quadrat bilden, regelmäßig miteinander verbunden sind und in gleichen Abständen voneinander stehen. Die Affekte des Stolzes und der Niedergedrücktheit, und ebenso die der Liebe und des Hasses, hängen durch die Identität des Objektes zusammen; dasselbe liegt für das erste Affektpaar im eigenen Selbst, für das zweite in irgendeiner anderen Person. Diese beiden Verbindungen oder Zusammenhänge bilden zwei entgegengesetzte Seiten des Quadrats. Ferner sind Stolz und Liebe angenehme Affekte, Hass und Niedergedrücktheit unangenehme. Die Gleichheit des Gefühls bei Stolz und Liebe einerseits und bei Hass und Niedergedrücktheit andererseits ergibt eine neue Verbindung; und diese beiden Gleichheiten können vorgestellt werden als die beiden anderen Seiten des Quadrats. Zusammengefasst: Stolz steht mit Niedergedrücktheit, Liebe mit Hass durch ihre Objekte oder Vorstellungen in Zusammenhang, Stolz mit Liebe, Niedergedrücktheit mit Hass durch die Art der Gefühle oder Eindrücke, die sie erregen. (399 f.)

(9) Das Wort »Stolz« wird gemeinhin in einem negativen Sinn gebraucht; aber dieses Gefühl scheint indifferent zu sein und kann gut oder schlecht sein, je nachdem, ob es gut oder schlecht begründet ist und je nach Beschaffenheit sonstiger Begleitumstände. Die Franzosen gebrauchen für dieses Gefühl den Ausdruck *amour propre*. (UPM, S. 184)

(10) Je häufiger wir mit Menschen zusammenkommen und je intensiver der soziale Kontakt ist, den wir pflegen, desto mehr werden uns diese allgemeinen Bevorzugungen und Unterscheidungen vertraut werden, ohne die unser Gespräch und unsere Rede anderen kaum verständlich wäre. Das persönliche Interesse jedes Menschen ist eine ihm eigentümliche Angelegenheit, und man kann nicht annehmen, dass die daraus resultierenden Abneigungen und Wünsche andere in einem gleichen Maße berühren. Die gemeinsame Sprache muss also, da sie zu einem gemeinsamen Gebrauch geformt wurde, auf der Basis gemeinsamer Absichten gebildet sein und muss die Bezeichnungen von Lob und Tadel in Übereinstimmung mit den Gefühlen festsetzen, die in den gemeinsamen Interessen der Gesellschaft wurzeln. [...] Mitgefühl ist, wie wir zugeben, weit schwächer als unser Eigeninteresse; und das Mitgefühl mit Personen, die uns fernstehen, ist viel schwächer als mit Personen, die nahe sind und uns nahestehen; aber genau aus diesem Grund ist es für uns notwendig, in unseren ruhigen Urteilen und Gesprächen über die Charaktere der Menschen alle diese Unterschiede zu vernachlässigen und unsere Gefühle allgemeiner und sozialer zu machen. Abgesehen davon, dass wir selbst unseren Standpunkt in dieser Hinsicht häufig ändern, treffen wir jeden Tag Menschen, deren Situation sich von der unseren unterscheidet und für die eine Verständigung mit uns unmöglich wäre, würden wir beständig auf jenem Standpunkt und auf der uns eigenen Betrachtungsweise beharren. Der

Austausch von Gefühlen in Gesellschaft und Gespräch bewirkt, dass wir einen allgemeinen, unveränderlichen Maßstab formen, nach welchem wir Charaktere und Sitten gutheißen und ablehnen können. Und obwohl unser Herz an diesen allgemeinen Begriffen nicht vollständig Anteil nimmt und auch nicht seine Liebes- und Hassgefühle ohne Rücksicht auf das eigene Selbst oder auf uns nächstehende Personen nach den universellen, abstrakten Unterschieden von Tugend und Laster ausrichtet, so haben diese moralischen Unterscheidungen dennoch einen bedeutenden Einfluss und dienen, da sie zumindest für das Gespräch genügen, allen unseren Zwecken in der Gesellschaft, auf der Kanzel, im Theater und in den Schulen. (UPM, S. 79f.)

Arbeitsanregungen

➔ Einer spielt den Auftritt einer stolzen Person, die anderen benennen die leiblich-körperlichen Erkennungsmerkmal. Dasselbe für „Niedergedrücktheit“ / Minderwertigkeitsgefühl“. Austausch über die Wahrnehmung aus Innen- und aus Außenperspektive.

➔ Beschreibe den Mechanismus, der – gemäß Hume – hinter dem Gefühl des Stolzes steckt (Text Nr. 1 – 7). Beachte die Begriffspaare: direkter/indirekter Affekt; Ursache/Objekt eines Gefühls; Eindruck/ Vorstellung; Empfindungsqualität Lust/Unlust; direkte/sekundäre Ursache; Eigenschaft/ Gegenstand; Selbst/Andere(r).

➔ Stelle die wesentlichen Aussagen von Text Nr. 8 in einer Graphik dar.

➔ *Menschen sind in der Regel nicht auf ihre Gesundheit oder auf das Wetter von heute stolz.* Erkläre mithilfe von Humes Ansatz. (vgl. 366 f.)

➔ Prüfe, unter welchen Voraussetzungen Stolz ein ‚berechtigtes‘ Gefühl ist.

➔ Untersuche den Zusammenhang von Sprache bzw. Gespräch und Gefühl. (Text Nr. 10)

➔ In der christlichen Tradition wurde Stolz (*superbia*) als Todsünde betrachtet, während David Hume ihn folgendermaßen bewertet: *„Ein gewisses Maß an edlem Stolz oder an Selbstachtung ist so notwendig, dass sein Fehlen in einem Charakter ebenso unerfreulich ist wie das Fehlen einer Nase, eines Auges oder irgendeines der wichtigsten Teile des Gesichtes oder eines wesentlichen Körperteiles.“* (UPM S. 110)

Stelle Vermutungen an zu Ursachen und Gründen dieser unterschiedlichen Bewertung von Stolz (vgl. Text Nr. 9).

➔ *„Stolz ist ein für Selbsttäuschung außerordentlich anfälliges Gefühl.“* – Prüfe die Richtigkeit dieser Behauptung.

➔ Diskutiere David Humes These:

„Die stolzesten Menschen und diejenigen, die in den Augen der Welt den meisten Grund haben, es zu sein, sind nicht immer die glücklichsten; ebenso die bescheidensten nicht immer die elendsten.“ (vgl. 358)

Quellen:

T1-T8 sind entnommen aus dem *Traktat über die menschliche Natur* in der Ausgabe des Felix Meiner Verlags/Hamburg (2013); T9-10 sind entnommen aus der *Untersuchung über die Prinzipien der Moral* (UPM) in der Ausgabe des Reclam Verlags/Stuttgart (2012).

Vertiefung

A Der Stolz und seine Gründe

Der amerikanische Philosoph Donald Davidson kommentiert Humes Erklärung des Stolzes, indem er erläutert, dass es sich um eine Art von Stolz handle, der am ehesten in Sätzen wie dem folgenden zum Ausdruck gebracht werde: »Sie war stolz darauf, dass sie zum Direktor gewählt wurde.«

Die Grundstruktur dieses Gefühls sei dabei klar derart, dass die Ursache des Stolzes erstens aus einer das Selbst betreffenden Überzeugung bestehe, wonach dieses Selbst ein bestimmtes Merkmal hat, und zweitens aus einer Feststellung der Billigung oder Achtung jeder Person, die dieses Merkmal aufweist. Diese beiden zusammen ergeben bzw. münden in die Selbstbilligung oder Selbstachtung, die man normalerweise Stolz nennt.

Stolz als Selbstbilligung, lässt sich dann durch ein Urteil zum Ausdruck bringen, wonach man lobenswert ist. Die Ursachen des Stolzes sind demnach letztlich Urteile, die das Urteil, welches mit dem Stolz identisch ist, logisch implizieren: Das Urteil *Ich bin lobenswert* ergibt sich aus der Überzeugung, *p ist die allgemein lobenswerte Eigenschaft einer Person* und der Überzeugung *Ich habe die Eigenschaft p*. Humes »doppelte Beziehung« der Vorstellungen und Eindrücke ist Donald Davidson zufolge eine Art der Erklärung der kausalen und logischen Beziehungen zwischen dem Stolz und den Einstellungen und Überzeugungen, auf denen er beruht.

Daraus, dass jemand, der stolz ist, dass er eine bestimmte Eigenschaft hat, hierfür Gründe hat, gehe aber noch nicht hervor, dass ein derartiger Stolz immer vernünftig sei. Denn das Gefühl des Stolzes ist kritisierbar. Doch müsse die Kritik Bezug nehmen auf die Gesamtkonstellation aus Überzeugung und Einstellung, die die unmittelbare Quelle des Stolzes sind.

Vgl. Donald Davidson (2004/orig. 1976): *Humes kognitive Theorie des Stolzes*, in ders.: *Handlung und Ereignis*, Frankfurt/Suhrkamp, S. 384, 394, 396 f.

B Rinderroulade & Prüfung

Hilge Landwehr und Christoph Demmerling arbeiten in ihrem Handbuchartikel über David Hume als Klassiker der Emotionstheorie an zwei Beispielen heraus, inwiefern die Beurteilung von Gefühlen als angemessen oder unangemessen vom Rahmen sozialer Beziehungen und von mit anderen geteilten Werten abhängt (vgl. Text Nr. 7). Wenn jemand z.B. Rinderrouladen mag und sie selbst gut zubereiten kann, wird er darauf stolz sein – und das Gefühl wird durch das Lob oder die Begeisterung mitgenießender Gäste evtl. miterzeugt und bestärkt werden; umgekehrt würde durch ihr evtl. Urteil, das Rouladengericht sei ungenießbar, ja ekelhaft das Gefühl des Stolzes irritiert oder revidiert werden. *„Damit Dinge oder Eigenschaften zum Anlass für Stolz werden können, müssen sie auch von anderen geschätzt werden. Welche Dinge und Eigenschaften im Einzelnen geschätzt werden und Stolz auslösen können, hängt von den Werten ab, die innerhalb eines bestimmten sozialen Milieus geteilt werden.“* Es wäre unverständlich, wenn jemand stolz darauf wäre, durch eine Prüfung gefallen zu sein, denn Stolz als angenehmes Gefühl bezogen auf sich selbst ist nur dann angemessen, wenn der Sachverhalt oder der Gegenstand, auf den er sich bezieht als *allgemein* erfreulich angesehen wird.

Vgl. Christoph Demmerling und Hilge Landwehr (2008/2012): *Hume: Natur und soziale Gestalt der Affekte*, in Hilge Landwehr und Ursula Renz (Hrsg.) *Handbuch klassische Emotionstheorien. Von Platon bis Wittgenstein*, Berlin/Boston, De Gruyter, S. 371 - 412

Lösungshinweise

Der Tatsache, dass es eine leiblich gefühlte Stolz(-Innen)wahrnehmung gibt („mit stolz geschwellter Brust“), entspricht in der Regel ein äußerlich, körperlich-gestisch-mimisch wahrnehmbarer Ausdruck („stolzieren wie ein Pfau“).

Der Titel von Jane Austens Roman, *Pride and Prejudice*, legt einen Zusammenhang der Haltungen von Stolz und Vorurteil nahe. Die Romanhandlung beschreibt und erklärt dann an einem besonderen Fall die vorübergehende wechselseitige Bedingtheit, wobei beide Begriffe negativ wertend verstanden werden. Dass jemand stolz im Sinne von hochmütig sei, kann sich als Vorurteil aus einer besonderen gesellschaftlichen oder Geschlechter-Perspektive erweisen – z.B. gegenüber einer Person mit den Statusvorteilen männlich und reich zu sein -, und umgekehrt kann das Vorurteil Produkt eines unangemessenen Selbstwertgefühls – z.B. einer moralistischen Selbstgerechtigkeit – sein. Die Rhetorik des engl. Romantitels (Alliteration) suggeriert automatisch eine negative Bewertung von „Stolz“ im Sinne eines christlich-religiösen Wertekanons. Die Frage, ob Stolz *nur* durch Vorurteil Stolz sei, zielt darauf, diese eindeutig negative Bewertung zu überwinden und nach Fällen und Gründen für *berechtigten* Stolz Ausschau zu halten.

Die Redewendungen („Du kannst stolz auf dich sein!“/„Ich bin stolz auf dich!“) können Situationen aus pädagogischen Kontexten – Eltern/Kind; Lehrer/Schüler – hervorrufen. Entsprechende Äußerungssituationen verdeutlichen, dass damit gelobt wird und ein positives Selbstwertgefühl gestärkt bzw. aufgebaut werden soll. Aus den Situationen sollte auch deutlich werden, dass das, worauf man stolz sein kann/soll, Taten oder Werke sind, die man sich selbst zuzuschreiben hat und in den Augen aller (oder zumindest vieler) Anerkennung genießen.

Hume versucht in seiner Theorie der Gefühle, die den mittleren Teil seiner Abhandlung über die menschliche Natur bildet – zwischen dem ersten Teil über den Verstand und dem dritten Teil über Moral – nicht nur Begriffe zu klären, sondern eine auf Erfahrung beruhende und durch Erfahrung nachvollziehbare Erklärung der Entstehung und Funktion von Gefühlen zu geben; insofern verfolgt er als einer der ersten konsequent ein Programm der Naturalisierung des Geistes. Er behandelt den Stolz als erstes einer Reihe von grundlegenden, aber *komplexen* Gefühlen („indirekter Affekt“).

Den ausgewählten Textstücken kann entnommen werden, dass Stolz ein Gefühl ist, zu dem es eine *natürliche* Disposition gibt und das eine sowohl *körperlich-leibliche als auch mentale Komponente* hat (Nr. 1: „spürbare Erregung... im Geiste“); „Gefühlsregung“ ist die Übersetzung von engl. *emotion*.

Hume nimmt eine Einordnung des Stolzes in eine Systematik der Bewusstseinsinhalte („Perzeptionen“) vor: Es handle sich um Eindrücke der Selbstwahrnehmung – im Unterschied zu solchen der reinen Körpergefühle -, und zwar um einen heftigen, indirekten Affekt (2).

Im Fall des Stolzes beruht der komplexe Mechanismus („doppelter Zusammenhang“) darauf, dass eine spezifische Kopplung von (Sinnes-)Eindrücken („impressions“) und (gedanklichen) Vorstellungen („ideas“) erfolgt: eine positive affektive Bewertung („angenehme Empfindung“) wird auf das eigene Selbst bezogen; dabei sind Auslöser bzw. *Ursache* der gefühlten Bewertung vom (Bezugs-) *Objekt* zu unterscheiden – eine Eigenschaft oder ein Merkmal, das allgemein geschätzt bzw. gebilligt wird („schönes Haus“, „schöner Anzug“, „schöner Garten“), wird bezogen auf das eigene Selbst. Der doppelte Impuls aus „Eindruck“ und „Vorstellung“ erklärt auch die Vernetztheit und Wandelbarkeit der Gefühle (Nr. 3 u. 4).

Hume differenziert nicht nur Objekt und Ursache des Stolzes, sondern bei den unterschiedlichen Arten von Ursachen – geistige/körperliche/kollektive Entitäten – zusätzlich die jeweils wirkende wertvolle Eigenschaft (6).

Als besonderen Ursachentyp für das Gefühl des Stolzes zeichnet Hume die „indirekte Ursache“ der Meinungen aus; die Entstehung des Gefühls ist offenbar stark abhängig von den in einer Gesellschaft herrschenden Ansichten und Werten (7).

Eine weitere kleine Klassifikation wird von Hume anhand eines leicht visualisierbaren Quadrats vorgeschlagen: jeweils zwei Affektpaare stehen sich gegenüber, wobei sie sich ausdifferenzieren nach dem Objekt (Selbst/andere Personen) und dem evaluativen Charakter (+/- bzw. angenehm/unangenehm) (8).

Hume ist sich der unterschiedlichen, in der Tradition überwiegend negativen Konnotationen von „Stolz“ bewusst, strebt aber bewusst eine Um- und Aufwertung des Gefühls (des Stolzes) an (9).

Hume macht schließlich noch einen wichtigen Punkt im Hinblick auf die Beziehung von Gefühl und Sprache. Kommunikation und Verständigung funktionieren nur, wenn die gemeinsame Sprache auf der Basis gemeinsamer Absichten („kollektive Intentionalität“) gebildet und Bezeichnungen von Bewertungen („Lob und Tadel“) in Übereinstimmung mit den Gefühlen festgesetzt wurde. Der Diskurs

über Gefühle (und Charaktere) vermag zudem individuelle „Gefühle allgemeiner und sozialer zu machen“ und zu einem *allgemeinen* und *stabilen* Bewertungsmaßstab zu kommen (Nr. 10).

Man kann den kognitiven, d.h. propositionalen bzw. Urteilscharakter des Stolzes akzentuieren: Stolz besteht demnach wesentlich aus einer Überzeugung bzw. einem Urteil – dass man selbst lobenswert ist -, das sich aus wenigstens zwei anderen Urteilen ergibt – dass nämlich ein bestimmtes Merkmal („Schönheit“, „Tugend“, „Reichtum“) allgemein als lobenswert erachtet wird und dass man zweitens dieses Merkmal selbst aufweist oder in enger Beziehung zu dem Gegenstand steht, der diese Eigenschaft besitzt (so D. Davidson in *A) Der Stolz und seine Gründe*). Oder man kann akzentuieren, dass die Beurteilung der Angemessenheit dieses Gefühls abhängig ist von der Existenz eines gesellschaftlich anerkannten Systems von (ästhetischen/moralischen) Werten (so Demmering/Landwehr in *B) Rinderroulade und Prüfung*).

Weiterführende Hintergrundinformationen zur Ideen-Geschichte (und zur Phänomenologie) des Stolzes finden sich bei
 • Christopf Demmerling und Hilge Landwehr Hrsg. (2007): *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*, Stuttgart, Metzler, S. 245-258.

Die bündigste Darstellung von Humes Psychologie unter besonderer Berücksichtigung des Stolzes gibt
 • Terence Penelhum (2005⁹): *Hume's moral psychology*, in *The Cambridge Companion to Hume* (ed. David Fate Norton), Cambridge/New York, Cambridge University Press, pp. 107 - 147; ausführlicher die klassische Studie von
 • Annette C. Baier (1991) *A Progress of Sentiments. Reflections on Hume's Treatise*, Cambridge Mass./London, Harvard University Press, besonders Kap. 6 - 7.

Didaktisches	Methodisches (prozessbezogene Kompetenzen)
<ul style="list-style-type: none"> ➤ ‚Stolz‘ ist ein im Hinblick auf Identitätsbildung in Klafkis Sinn exemplarischer Affekt ➤ Schülerinnen und Schüler können subjektive und intersubjektive Faktoren bei Entstehung und Beurteilung von Gefühlen erklären und beurteilen ➤ vorausgehend: Modul 1 / Descartes oder Leib- Seele-Problem oder Hume über Induktion ➤ nachfolgend: Modul Sprachphilosophie, sog. Gebrauchstheorie der Bedeutung oder Sozialphilosophie: Thema „Kampf um Anerkennung“ / ‚Politik der Würde‘ (A. Margalit) ➤ Interdisziplinäres: Psychologie / Ethik ➤ Leitperspektive Gesundheit und Prävention: Selbstwirksamkeit / Resilienz 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ phänomenologische Wahrnehmung ➤ Begriffsexplikation ➤ Kriterienprüfung ➤ Differenzierung philosophisch-begrifflicher und empirischer Verfahren (z.B. Psychologie, Soziologie) ➤ Die Vertiefungstexte A und B können wahlweise zur Ergebnissicherung oder nur als fachlicher Hintergrund für die Lehrkraft dienen

Literaturverzeichnis [S] = auch für Schülerinnen und Schüler geeignet

Klassische Affekttheorien: **Aristoteles**, *Rhetorik*_ **Descartes**, *Die Leidenschaften der Seele*_ **Spinoza**, *Ethik: Buch III-V*_ **Hume**, *Traktat über die menschliche Natur. Buch II*

Monographien

- Aaron Ben-Ze'ev (2020⁴), *Die Logik der Gefühle. Kritik der emotionalen Intelligenz*, Frankfurt, Suhrkamp [S]
- Antonio Damasio (2005), *Der Spinoza-Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen*, Berlin, List [S]
- Ronald de Sousa (1997), *Die Rationalität des Gefühls*, Frankfurt, Suhrkamp
- Ágnes Heller (1978/2020), *Theorie der Gefühle*, Innsbruck, Innsbruck University Press
- Philipp Hübl (2012), *Folge dem weißen Kaninchen ... in die Welt der Philosophie*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, Kap. 1 S. 18 - 48 [S]
- Philipp Hübl (2019), *Die aufgeregte Gesellschaft. Wie Emotionen unsere Moral prägen und die Polarisierung verstärken*, München, C. Bertelsmann [S]
- Martha C. Nussbaum (2021²), *Politische Emotionen*, Berlin, Suhrkamp [S]
- dies. (2017), *Zorn und Vergebung. Plädoyer für eine Kultur der Gelassenheit*, Darmstadt, WGB
- Dominik Perler (2011), *Transformation der Gefühle. Philosophische Emotionstheorien 1270 – 1670*, Frankfurt, S. Fischer
- Richard Wollheim (2001), *Emotionen. Eine Philosophie der Gefühle*, München, C.H. Beck

Sammelbände

- Christopf Demmerling und Hilge Landweer Hrsg. (2007) *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*, Stuttgart, Metzler
- Sabine A. Döring, Hrsg. (2009/2018), *Philosophie der Gefühle*, Frankfurt, Suhrkamp
- Hinrich Fink-Eitel und Georg Lohmann (1993), *Zur Philosophie der Gefühle*, Frankfurt, Suhrkamp
- Peter Goldie (2013²), *The Oxford Handbook of Philosophy of Emotion*, Oxford, OUP
- Eva Illouz (Hrsg.) (2018), *Wa(h)re Gefühle. Authentizität im Konsumkapitalismus*, Vorwort von Axel Honneth, Berlin, Suhrkamp
- Hilge Landweer und Ursula Renz (Hrsg.) (2012), *Handbuch Klassische Emotionstheorien*, Berlin/New York, de Gruyter
- Amélie Okseberg Rorty (ed.), (1980), *Explaining Emotions*, Berkeley/Los Angeles/London, University of California Press

Einzelne Gefühle

- Fritz Breithaupt (2017), *Die dunklen Seiten der Empathie*, Berlin, Suhrkamp [S]
- Jörg Fingerhut/Jesse Prinz (2020) *Aesthetic Emotions Reconsidered*, In: *The Monist* 103, 223-239
- Harry G. Frankfurt (2005), *Gründe der Liebe*, Frankfurt, Suhrkamp
- Angelika Krebs (2015), *Zwischen Ich und Du. Eine dialogische Philosophie der Liebe*, Berlin, Suhrkamp
- Martha C. Nussbaum (2000) *Emotionen als Urteile über Wert und Wichtigkeit*, [über das Gefühl der Trauer] in *Der Sinn des Lebens* hrsg. v. Christoph Fehige, Georg Meggle u. Ulla Wessels, München, C.H. Beck, S. 144 – 150 [S]
- John Rawls (1975), *Das Problem des Neides* in ders. *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt, Suhrkamp, Kap. 9 §§ 80-81, S. 575-587
- Gilbert Ryle (1954/1970), *An etwas Freude haben*, in ders. *Begriffskonflikte*. Kap. IV, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht
- Max Scheler (1912/2005), *Wesen und Formen der Sympathie*, Bonn, Bouvier
- Bernard Williams (1965/1978) *Sittlichkeit und Gefühl*, in ders. *Probleme des Selbst*. Philosophische Aufsätze, Stuttgart, Reclam

Philosophie des Geistes

- Wolfgang Detel (2011), *Grundkurs. Philosophie des Geistes und der Sprache*, Stuttgart
- Albert Newen (2013), *Philosophie des Geistes. Eine Einführung*, München [S]

Überblicksdarstellungen

- Sabine Döring (2009) *Emotionen*, in *Grundbegriffe der Philosophie*, Hrsg. v. Christian Nitzsch u. Stefan Jordan, Stuttgart, S. 79 – 81 [S]
- Andrea Scarantino u. Ronald De Sousa (2018) <https://plato.stanford.edu/entries/emotion/>
- Philipp Hübl (2023) https://philipphuebl.com/pdf/Huebl_Grundwissen_Emotionstheorien_Webseite.pdf

Zusammenstellung: Tilo Klaiber